Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 7 (1936)

Artikel: Lenzburg : eine Impression
Autor: Knuchel, E.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917787

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LENZBURG. EINE IMPRESSION

Von Dr. E. F. KNUCHEL

Komm mit! Hinauf zum Schloß, das auf seinem Hügel mit Häusern, Türmen, Zinnen wie ein mittelalterliches Städtchen vor uns liegt.

Komm mit! Die dreihundertfünfundsechzig Stufen der schmalen Schloß-Stiege werden deinen Atem nicht beschweren. Du brauchst nicht, die Hand am pochenden Herz, am steinernen Bänklein unterwegs zu halten, weil du zu schnell gestiegen bist. Leicht und rasch trägt dich mein Wort empor.

Eben hast du noch den Bären im Wappenschild an der Schloßwand betrachtet, der von Berns einstiger Herrschaft über die grüne Landschaft zu deinen Füßen kündet, — da hallen deine Schritte schon auf der Zugbrücke, und im Gewölbe des Torbogens bewegt sich in deinen Gedanken das große Tretrad des Haspels, und du siehst die Gefangenen darin, die einst wie die Eichhörnchen in der Trülle, an Ort stampfend, Lasten zur Burg emporgewunden haben.

Dann dehnt sich der Schloßplatz, stattlich und breit, vor unsern Augen, umrahmt vom weiten Hufeisen seiner Türme und Gebäude. Die Herrschaftswohnung ist durch amerikanischen Reichtum, dem auch das übrige mächtige und ausgedehnte Schloß seine Auferstehung in alter Gestalt dankt, wie ein englischer Edelsitz ausgestattet worden. Von Zeit zu Zeit ruht sich hier oben der heutige Besitzer, der bekannte Polarforscher Franklin Ellsworth, von seinen gefährlichen Fahrten aus.

Nahe beim Turmverlies ist der tiefe Sodbrunnen. Er ist sorgsam übergittert. Lange dauert es, bis daß der Stein, deiner Hand entfallen, im schwarzen Spiegel unten aufklatscht.

Von der Bastion hinterm Palas, der den weiten Rittersaal birgt, tönt ein Studentenlied: Burschen heraus! Wie ein glutrotes Tulpenbeet leuchten die Mützen der Jurassen um die rasch aufgeschlagenen Tische. Junge und alte Kommilitonen haben Nacht und Tag ihr Bundesstädtchen mit Lärm und Liedern erfüllt. Willst du mittun am Stiftungsfest? — Du bist willkommen.

Nein, zu laut ist uns das Treiben. Wir streben an der lustigen Schar vorbei zum Auslug.

Biege dich nicht zu weit über den Absturz, sonst folgst du dem Turm, der hier gestanden und in den Schloßreben in Stücke gegangen ist!

Mein Arm umfaßt deine Schulter, während meine Rechte nachzeichnend in die weite Landschaft hinausschreibt: Da — eins, zwei, drei . . . und drüben — vier, fünf, sechs, sieben . . . zählst du Kuppen und Hügel und siehst ebenso viele Moränen von Gletschern, die vor Urzeiten hoch über die Gegend hinweggegangen sind, bis wo ihnen der Jurarand Halt geboten hat. Wälder bedecken sie heute, und dort auf dem Staufberg haben früheste Bewohner schon ein Bergheiligtum aus den Bäumen gehauen. Und da, gegenüber im Mittagsschein, ist der Goffersberg eine Rebhalde geworden. Sein leichter rötlicher Wein schäumt im Glase und duftet nach dieser Erde. Aber bald wird niemand mehr ihn kosten, wenn der letzte Rebstock den Bohnenstecken und Erbsenpflanzungen der Konservenfabrik gewichen ist.

Wald und Weite. Melodische Hügel und liebliche Auen. An guten Tagen begrenzen die weißen Gipfel der Hochalpen unsere Sicht, unirdisch schön und strahlend. Und gegen Abend dehnen sich die freudevollen Linien der Juraberge; sie nehmen uns mit in die Weite wie ein herrlicher getragener Gesang. Und das Land, das in beider Hut dazwischen liegt: freundliche Täler, fruchtbare Ackerbreiten und weithin sich dehnende Wälder; da ist Heimat, schweizerische, aargauische Heimat. Keiner kann sie vergessen, auch unter lachendstem Himmel nicht, der einmal ihr eigen geworden ist.

Aus dem Städtchen, das sich da unten zu unsern Füßen wie schutzsuchend um die gestufte Hauptstraße mit dem reizvollen alten Rathaus drängt, tönen jahraus, jahrein die Geräusche des Alltags und der Hall der Feste zum Schloß hinauf. An den grauen Mauern, von denen eben Blatt um Blatt das leuchtende Gespinst des Herbstes fällt, bricht sich das Echo, wenn bei Winteranfang die nächtliche Prozession des Joggeliumzuges durch die dunkeln Gassen geht oder wenn schon Tage vor dem Klausmarkt die Buben an den Rainen die langen Geißeln knallen lassen, als gälte es noch heute die finstern Dämonen des Winters zu vertreiben. Heute noch wie in alter Zeit!

Hörst du den Kindersang unter den Linden auf der Schützenmatte: „Im Aargäu sind zweu Liebi . . . .“? Es liegt ein feiner Sinn darin, daß just dieses Liebesliedchen im Aargau zum Heimatlied geworden ist. Es gleicht der Mundart: Mutterlaut, traut, warm und heimelig. Rank und schlank geht die Melodie ihrer Worte, wie die Mädchen in den Gärten und Gassen, schmiegsam und weich, ohne weichlich zu klingen, voll freundlicher Musik wie ein heiterer Sonntag . . .